

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift

Band: 10 (1906)

Artikel: Jungschnied

Autor: Schädelir, Walther

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-573318>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Liberalismus verdrängt wurde. Seine Bürgertreue betätigte sich ferner in gemeinnützigen Bestrebungen, in der Förderung der Jugendbildung durch Gründung von Handwerkschulen und Lebefäulen; auch die mittelalterliche Sammlung, heute ein Stolz Basels, ist sein Werk. Das 1854 herausgegebene neue Baslerische Gesangbuch verdankt es gleichfalls Wackernagels ständiger Mitarbeit, daß es zum Besten gezählt werden darf, was die Tätigkeit der letzten Jahrzehnte auf diesem Gebiete schuf. Allein die Überlast seiner Arbeit, die eine dauernde Gereiztheit seiner Nerven verursachte, untergrub schon früh seine Gesundheit. Trotzdem er in Rizza und in Baden im Aargau Heilung suchte, verschlechterte sich sein geschwächter Zustand immer mehr, und nach längerer Krankheit ereilte ihn am 21. Dezember 1868 der Tod.

Bei Wackernagels Gedichten lassen sich zwei Gruppen unterscheiden: solche, die in verschiedenen Zeitschriften und Musealnachrichen erschienen, und solche, die in Buchform an die Öffentlichkeit traten. Von den letzteren sind zu nennen: „Lieder eines fahrenden Schülers“ (Berlin 1828), „Neuere Gedichte“ (Zürich 1812), „Zeitungsdicht“ (Basel 1843) und „Weinbüchlein“ (Leipzig 1845); eine treffliche Auswahl von Wackernagels Gedichten gab Salomon Bögelin heraus (Basel 1873), der auch ein kurzes Lebensbild des Germanisten schrieb (Zeitschrift für deutsche Philologie, 2. Jahrgang, S. 330).

Wackernagels dichterische Art in einem einzigen scharfumrissenen Begriffe zusammenzufassen, gelingt wohl keinem. Bögelin hat ihn nicht mit Rückert verglichen, ohne indes seine Eigenart völlig zu erfassen. Unseres Erachtens hat die Würdigung seiner Schöpfungen vor allem ein Doppeltes zu erwähnen, was für ihn charakteristisch ist: seine von hohem sittlichem Ernst getragene Lebens- und Weltanschauung und einen feinen humoristischen Zug, der durch viele seiner Dichtungen geht.

Seine Kunst geht aus von der Natur. Wie alles Starke sich in ihren Quell versenkt, „der nie vertieft“, wie Herder sagt, so findet auch Wackernagel im engen Anschluß an sie Frieden und Glück. Mit sichtlicher Vorliebe zeichnet er die schönen Stunden der tiefsten Einigkeit, der Vereinigung und Selbsteinkehr, welche die Nacht in uns heraufbeschwört, wie etwa in seinem „Abendlied“. Aus seiner Verehrung der Natur entspringt auch seine große, warme Liebe zur Heimat, der er die innigen Verse widmet:

„O Heimat, meiner Heimat Gau,
Wo unbegrenzt das Himmelsblau
Weit über Wiese, Feld und Wald
Sich wölbt und dehnt
Und himmelweit ohn' Aufenthalt
Das Herz sich sehnt!

„O Heimat, süße Heimat du,
Wo ob der dunkelgrünen Ruh
Des Tannenwalds die Liebe schwelt
Im weißen Kleid
Und wie ein Mondenstrahl durchweht
Die Einsamkeit!“

Noch inniger als seine Liebe zu Natur und Heimat ist naturgemäß seine Liebe zu den Menschen, die seinen Gefühlen

nahestehen. So singt er denen, die im Freiheitskampfe fielen, ein begeistert Lied ergreifender Erinnerung.

In schlichter Weise spricht Wackernagel von seinen letzten Wünschen:

„Müde bin ich, schlafen möcht' ich, wo die schwarzen Kreuze stehen,
An der Mauer alte Linden, auf den Hügeln Halme wehen,
Dass die Liebe, die im Leben keine Seele mir gewonnen,
Dass der Frühling, der den Augen, der dem Herzen stets entronnen,
Endlich über meine Leiche seine frischen Blumen streue
Und die Kinder, die zum Grabe spielden kommen, noch erfreue.“

Neben den ernsten Gedichten finden sich aber auch Liebder, in denen er Lebensfreude und Lebensgenüf in meist humoristischer Form preist. Viele seiner hierhergehörigen Dichtungen gibt er in Reimsprüchen, wie es z. B. in den folgenden geschieht:

„Das ist fürwahr ein schlechter Grund,

Nach dem man in der Tasche sucht:

Der beste Grund zum Triften ist,

Dass man den Grund der Flasche sucht —

Wer trinken will und hat doch nichts —

Das ist ein großes Leid.

Es geht noch manchem andern so

In dieser Frühlingszeit.“

In dem Gedichte „Der rechte Krieg“ singt er die feurigen Verse:

„Das ist des Eisens schönster Klang, wenn's munter klingt
im Grunegang
Und wenn's die üpp'ge Nebe kürzt und Trauben bricht am Bergeshang,
Dass alle Becher füllt der Wein und alle Tale füllt Gesang.

Das ist die rechte Helden Schlacht, das ist die Nacht zum Sieg
gemacht,
Wenn laut im Becher lacht der Wein und laut das Herz im Leibe lacht,
Dass von dem wunderbaren Lärm die Sonne vor der Zeit erwacht.“

Gassen wir zusammen. Können wir Wackernagel als Dichter auch nicht die Bedeutung zumeisen, die dem Germanisten zukommt, können wir ihn auch nicht den großen deutschen Dichtern bejählen, so verdient er es doch, daß man dem reichen Spiele seiner Phantasie und dem reinen, leichten Tone, der durch alle seine Dichtungen klingt, herzliche Aufmerksamkeit zolle. Fast vierzig Jahre sind es, daß er von uns gegangen, und heute, wo wir die Wiederkehr seines hundertjährigen Geburtstages feiern, glauben wir im Geiste die Worte verklingen zu hören, die er einst so schön uns vorgesungen:

„Ein Tropfen fällt: es klingt das Meer nur leise.
Die Stelle wird umringt von Kreis' an Kreise.
Und weiter, immer mehr. Nun ruht es wieder.
Wo kam der Tropfen her? Wo fiel er nieder?
Es war ein Leben nur und nur ein Sterben
Und kam, auch eine Spur sich zu erwerben.“

Ja, eine reiche, gesegnete, unvergängliche Spur!

Karl Jünger, Bonn.

Der Jungschmied.

Ein herrisches Handwerk
Das Eisen zwingen!
Wie mags gelingen?
Ein Balg, der braust,
Ein Feuer, das faust,
Slinke Hand, feste Faust;
Ein Hammer, läßt sich schwingen,
Der Amboss tut singen,
Die Funken spritzen und springen,
Tupf, ting, ping! Täteratata —
Hei, wie das Kühlwasser pfaust!

Ein heiñes Tagwerk
Das Mädel zwingen!
Wie mags gelingen?
Kein Hammer, keine Faust,
Kein Wasser, was pfaust,
Aber Feuer, das braust:
Die Lieb kanns vollbringen,
Die schmiedet zwei Zwingen,
Zwei goldene Ringe.
Tupf, ting, ping! Trara und Trari —
Sie heißt wohl Annamarie.

Walther Schädelin, Bern.

